



«Ich wurde als Kind nicht geschützt, doch Kinder haben Anspruch, geschützt zu werden»:
Miranda Emery.

Foto: Joseph Khakshouri

«All die Ohrfeigen haben tiefe Wunden hinterlassen»

Als Kind wurde **Miranda Emery** gedemütigt und geschlagen. Heute setzt sie sich dafür ein, die gewaltfreie Erziehung im Zivilgesetzbuch zu verankern. Ein Erfahrungsbericht.

« Als ich meinen Sohn erstmals in meinen Armen hielt, winzig klein und schutzlos, überkamen mich überwältigende Liebe, aber auch Angst. Angst, zu versagen, nicht zu genügen, alles falsch zu machen. Und vor allem: So zu werden wie meine Mutter. Unfähig, mit Zuneigung und Geborgenheit zu erziehen, sondern einzig und allein durch Demütigung und Züchtigung. Doch je länger ich die Wärme dieses kleinen Bündels auf meiner Brust spürte, desto stärker reifte mein Wille, niemals dasselbe zu tun. Nie.

Kinder haben Anspruch auf besonderen Schutz. Noch immer ist die Meinung verbreitet, dass eine Ohrfeige oder ein Klaps auf den Po noch niemandem geschadet haben. Mit der Folge, dass heute die Hälfte aller Kinder in der Schweiz Gewalt in der Erziehung erlebt. Jedes fünfte Kind leidet unter schwerer Gewalt. Das sind viel zu viele.

Deshalb gehört die gewaltfreie Erziehung ins Zivilgesetzbuch (ZGB), wie es eine Motion verlangt, über die der Ständerat in der Wintersession beraten wird. Andere Länder wie Deutschland und Österreich, welche die gesetzliche Verankerung längst vollzogen haben, zeigen: Das Gesetz schützt die Kinder. Wer körperliche und psychische Formen der Gewalt als verboten ansieht, wendet diese auch weniger an. Die Signalwirkung wäre klar: Halt, stopp, so nicht. Heute ist mein Sohn, Quentin, ein erwach-

sener junger Mann und führt sein eigenes, erfülltes Leben. Darauf bin ich stolz. Ihn grosszuziehen, hat mich aber all meine Kraft gekostet. Immer wieder kamen meine Traumata aus der Kindheit hoch. All die Ohrfeigen und Prügel haben tiefe Wunden hinterlassen.

Zwar konnte ich viele schreckliche Erinnerungen mit schönen Momenten, die ich zusammen mit meinem Sohn erlebte, überblenden. Weihnachten beispielsweise. Doch manche Verletzungen sind zu tief. Die Konsequenzen sind Angst- und Panikstörungen. Depressive Phasen verunmöglichten es mir oft, den Alltag zu bewältigen. Manchmal fühlt sich mein Leben schlicht an wie ein Kampf gegen den Treibsand.

Am meisten belastet mich, warum mich damals, als kleines Mädchen, niemand geschützt hat. Sich niemand für mich eingesetzt hat, als ich es am dringendsten gebraucht hätte. Sie alle liessen sich vom Schein unserer Familie blenden und verschlossen die Augen vor der Gewalt. Ich wuchs in einer gut

Geschenke zum Geburtstag und zu Weihnachten waren die einzige Art der Zuwendung, die ich als Kind erfuhr.

situierten Familie am Genfersee auf. Mein Vater war Kieferchirurg, meine Mutter Anästhesiepflegerin. Wir wohnten in einem grossen Haus mit Garten. An Geburtstagen sowie auch an Weihnachten wurde ich mit Geschenken überhäuft. Das war allerdings die einzige Art der Zuwendung, die ich als Kind erfuhr.

Was droht Eltern, denen einmal die Hand ausrutscht?

Bis heute gibt es in der Schweiz kein Gesetz, das die Züchtigung von Kindern verbietet. Erst bei schweren Verletzungen können Täter oder Täterin strafrechtlich verfolgt werden. Mitte Dezember debattiert der Ständerat darüber, die gewaltfreie Erziehung im Zivilgesetzbuch (ZGB) zu verankern. Der Nationalrat hat der Motion bereits zugestimmt.

Manche Eltern befürchten, mit dem Gesetz könnten ihnen Strafen drohen, falls ihnen mal die Hand ausrutscht. Doch Barbara Heuberger vom Verein Gewaltfreie Erziehung sagt: «Weder in Deutschland noch in Österreich ist je ein Vater oder eine Mutter wegen eines Klapses bestraft worden.» Niemand soll kriminalisiert werden. Allerdings hätte die Verankerung im ZGB eine präventive Wirkung und würde zu einem Umdenken führen. «Auch Ohrfeigen oder Klapse erniedrigen und demütigen ein Kind, sie sind schädlich für seine Entwicklung», sagt Heuberger.

Meine Mutter war alkohol- und medikamentensüchtig. Das machte sie unberechenbar. Innett Sekunden explodierte sie. Meistens gab es keinen Grund, sondern sie liess einfach ihre ganze Wut an mir aus. Sie war als Kind selbst Opfer und wurde dann als Mutter zur Täterin. Und mein Vater? Der war oft nicht daheim. Und wenn er sich schützend vor mich stellte, dann ging sie auch auf ihn los. Warf mit allem, was ihr in die Hände kam, nach uns. Sie war wie im Wahn, eine Furie, und nicht zu stoppen. Nicht selten kam die Polizei und manchmal auch die Ambulanz. Doch passiert ist nichts. Auch nicht, nachdem ich unzählige Male weinend zu meinen Nachbarn geflüchtet bin. Wir waren ja schliesslich eine Arztfamilie, und Erziehung galt als Privatsache. Um das Bild der Heile-Welt-Familie aufrechtzuerhalten, zogen wir häufig um, etwa alle eineinhalb Jahre in eine neue Wohnung oder ein neues Haus.

Meine blauen Flecken, die Schrammen im Gesicht, meine Angst, nach Hause zu gehen, und das Zusammenzucken, wenn es irgendwo laut wurde, das wollte niemandem auffallen. Zwar fragte mich einmal meine Lehrerin, woher die Verletzung in meinem Gesicht käme. Doch als ich sagte, ich sei gestürzt, war das Thema wieder vom Tisch. Warum mich damals niemand geschützt hat, verstehe ich bis heute nicht. Ich war ein Kind und schämte mich dafür, was daheim passierte. Ich hätte unbedingt Hilfe

gebraucht. Aber niemand fühlte sich zuständig oder hatte den Mut, zu handeln. Das nagt bis heute an mir. Dieses Gefühl, völlig allein mit dem körperlichen, aber vor allem auch dem seelischen Schmerz gelassen zu werden, ist fürchterlich. Deshalb

Warum mich damals niemand geschützt hat, verstehe ich bis heute nicht.

setze ich mich jetzt dafür ein, dass die gewaltfreie Erziehung gesetzlich verankert wird.

Was ich durchgemacht habe, soll Kindern künftig erspart bleiben. Sie sollen geschützt werden. Erst als ich zwölf Jahre alt war, hörte sich der Pfarrer der Gemeinde meine Geschichte an und nahm mich ernst. Er schaltete die Vormundschaftsbehörde ein, und ich kam vorübergehend in eine Pflegefamilie. Für mich eine wundervolle Zeit. Meine «maman de cœur», wie ich meine Pflegemutter nannte, liess mich erstmals erfahren, was Liebe und Zuwendung bedeuten. Ich wünsche mir, es hätte sich früher jemand vor mich gestellt und gesagt: Halt, stopp, so nicht. »

Aufgezeichnet von Fabienne Riklin